

Anna-Maria Busch: Dem Ruf Gottes folgen. Geschwisterlichkeit im Kontext von Sklaverei und Freiheit in 1 Kor 7,17-24, in: Marlene Crüsemann/Carsten Jochum-Bortfeld: Christus und seine Geschwister. Christologie im Umfeld der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2009, 95–110.

Wengst, Klaus, »Freut euch, ihr Völker mit Gottes Volk!«, Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Stuttgart 2008.

Wlosok, Antonie, Rom und die Christen, Stuttgart 1970.

Wolff, Christian, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, ThHK 7, Teil II, Berlin 3. Aufl. 1990.

Anna-Maria Busch

Dem Ruf Gottes folgen Geschwisterlichkeit im Kontext von Sklaverei und Freiheit in 1 Kor 7,17–24

Paulus versteht Sklaverei als Willen Gottes. So lernte die Großmutter des Theologen Howard Thurman den Apostel in Predigten kennen. Sie schwor, dass, wenn sie einmal lesen lernen und frei kommen werde, sie diesen Teil der Bibel niemals lesen würde.¹ Nicht zuletzt 1 Kor 7,17–24 dient(e) häufig dazu, zu begründen, dass jeder Mensch in seinem sozialen Status bleiben soll.

Doch ist Sklaverei für Paulus wirklich der Wille Gottes, ein Status, der unabänderlich ist? Sagt er tatsächlich, dass eine Sklavin oder ein Sklave versklavt bleiben sollen? Was ist erstrebenswert, ein Leben in der Sklaverei oder ein Leben in Freiheit? Was ist Gottes Wille und wozu hat Gott die Menschen be- oder gerufen – zu einem Leben in Sklaverei oder einem Leben in Freiheit? Wozu hat Gott uns heute in unserer Realität berufen?

Die soziale Wirklichkeit im Römischen Reich des 1. Jahrhunderts nach Christus ist geprägt von absoluter Sklaverei, sozialer Ausbeutung und Marginalisierung der durch Rom eroberten Völker. Das Leben in Korinth, einer römischen Stadt in Griechenland, stelle diesbezüglich keine Ausnahme dar.

In seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth, äußert sich Paulus zu den sozialen Realitäten der dort ansässigen Menschen und appelliert an ihre Geschwisterlichkeit.

1. Vgl. Thurman, Jesus and the disherited, 30–31. Richard Horsley greift Thurman in seinem Aufsatz »Paul and Slavery«, 153f. auf, um die Wirkung des »klassischen« Paulus-Verständnisses als »konservativ« und seiner dementsprechend verstandenen Haltung zu sozialen Themen zu verdeutlichen: die Legitimation von Sklaverei und die Unterdrückung von Frauen.

Stand oder Ruf?

klēsis wird traditionell und entsprechend seiner eigentlichen Bedeutung im Neuen Testament mit *Ruf, Einladung* oder *Berufung* übersetzt. Einzige Ausnahme stellt in zahlreichen Übersetzungen 1 Kor 7,20 dar: hier wird *klēsis* mit *Stand*, mitunter auch *Beruf* wiedergegeben?² Jeder bleibe in dem Stand, darin er berufen worden ist.³ Demnach würde Paulus den Menschen raten, in der Sklaverei zu bleiben⁴, wofür verschiedene Begründungen genannt werden. So vertritt Johannes Weiß die Auffassung, dass Versklavete in ihrem sozialen »Stand« bleiben sollten, denn bei dem Loskauf (V. 23) gehe es im übertragenen Sinne um eine Befreiung aus der Sklaverei der Dämonen.⁵ Hans Conzelmann führt aus, dass es Paulus in diesem Zusammenhang um eschatologische Freiheit

2. Vgl. Bauer/Aland, Wörterbuch zum NT, *klēsis*: »1. d. Berufung, d. Einladung. In uns. Lit. fast ausschließlich im relig. Sinne [...] v. der göttl. Berufung, der Einladung zum Eintritt in das Reich Gottes [...] 2. d. Beruf, d. Stand [...] 1 Kor 7,20.«
3. Dieses Zitat stammt aus der Schächter Version 1951. So übersetzt auch die Zürcher Bibel, Revision 1931. In der Fußnote merkt die Zürcher Bibel an: »Paulus denkt daran, dass der eine als Beschnittener, der andere als Unbeschnittener, der eine als Sklave, der andere als Freier berufen worden ist.« Die gleiche Übersetzung ist auch in der 12. Auflage der Hermann-Menge-Übersetzung von 1994 zu finden. In »Das Jüdische Neue Testament« übersetzt David H. Stern: »Jeder Mensch soll in dem Zustand bleiben, in dem er war, als er von Gott berufen wurde.« Jörg Zink interpretiert V. 20 in »Das Neue Testament« folgendermaßen: »Jeder lebe äußerlich unter den Bedingungen weiter, unter denen ihm Gottes Ruf erreicht. (Man wird nicht glücklich dadurch, dass man äußere Bedingungen ändert!)« In der revidierten Lutherübersetzung von 1984 heißt es: »Jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen wurde.« In der Einheitsübersetzung von 1980 wird übersetzt: »Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat.« Die Neue Zürcher Bibel 2007 hat die Übersetzung von 1931 wie folgt überarbeitet: »Jeder bleibe an seinem Ort, an dem er berufen wurde.«
4. Die Übersetzungsbeispiele dieser Textstelle belegen, wie sehr sie der Fundierung einer »Status-quo-Theologie« dienen, oft wird es heute abgeschwächt übersetzt, bleibt aber dem gleichen Denken verpflichtet, wie sie nicht zuletzt in der *Confessio Augustana* Art. 16 zum Ausdruck kommt: »Auch werden diejenigen verdammt, die lehren, dass es christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich zu verlassen und dies alles aufzugeben [...] Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerliches, zeitliches, sondern ein innerliches, ewiges Wesen und die Gerechtigkeit des Herzens; und es stößt nicht das weltliche Regiment, die Polizei (Staatsordnung) und den Ehestand um, sondern will, dass man dies alles als wahrhaftige Gottesordnung erhalte und in diesen Ständen christliche Liebe und rechte, gute Werke, jeder in seinem Beruf, erweise.«
4. So z. B. die Interpretation von Ort Kemper, 1. Korintherbrief, 74, mit Verweis auf die Einheitsübersetzung.
5. Vgl. Weiß, 1. Korintherbrief, 188.

gehe: umso lieber solle der Mensch auch in der Sklaverei verharren. »In der Kirche sind die weltlichen Unterschiede schon aufgehoben, aber nicht direkt, etwa durch die Verwirklichung eines Sozialprogramms, sondern eschatologisch.«⁶ Aus diesem Grund sei der Sozialstatus, z. B. versklavt zu sein, nicht von Bedeutung. Ähnlich steht es auch Udo Schnelle, der bei Paulus eine Nähe zur stoischen Philosophie, v.a. zu Seneca und Epiktet erkennt. »Im vergehenden Kosmos (vgl. 1 Kor 7,29–31) rät Paulus zu einer *inneren Freiheit* gegenüber den Dingen der Welt und zu einem Verbleiben in der jeweiligen Berufung.«⁷ In diesen Auslegungen wird die Frage, ob Paulus seine Ausführungen zur Sklaverei (vgl. Gal 3,28) auch auf sozialer Ebene im Sinne sozialer Egalität versteht, verneint.⁸

Eine ganz andere Sicht vertritt Scott Bartchy in seiner Deutung von *klēsis*, die von Luise Schottroff aufgegriffen und erweitert worden ist.⁹ Bartchy geht in seiner Dissertation von 1973 davon aus, dass Paulus unter *klēsis* den Ruf Gottes versteht, dem zu folgen sei.¹⁰

Mit der Übersetzung von *klēsis* entscheidet sich der Duktus des Textes. Wie ist dieses Wort zu verstehen? Hat es einen statischen (Stand) oder dynamischen (Ruf, Berufung) Charakter? Wenn das Wort mit Berufung übersetzt wird, ist weiter nach dem Verständnis zu fragen, das sich damit verbindet – ist sie ein einmaliges Ereignis, oder betrifft sie Menschen jeden Tag in jeder Situation?

Sklaverei oder Freiheit?

Der Abschnitt 1 Kor 7,17–24 steht in einem größeren literarischen Kontext einer Auseinandersetzung um Lebensformen in Kap 5 bis 7. Nachdem Paulus in Kapitel 5 und 6 ausführlich über beziehungslose und verantwortungslose Sexualität (*porneia*) gesprochen hat, welche die Heiligkeit des Körpers als Tempel Gottes zerstört, wendet er diese Mahnung nun im gesamten Kapitel 7 konkret auf die Vielfalt der Lebensformen Ehelosigkeit, Ehescheidung, Wiederverheiratung oder »Mischehen« mit nichtchristlichen Partnern und Part-

6. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, 158f.
7. Schnelle, Paulus, 230.
8. Vgl. Elliott, *Liberating Paul*, 38f.
9. Vgl. Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern*, 202f.
10. Vgl. Bartchy, *First-Century Slavery*, 32ff.

nerinnen an. Paulus schaut sich sehr genau die jeweilige konkrete Lebenssituation an und gibt den Rat, der Scheidung eines nichtchristlichen Partners/ Partnerin zuzustimmen, auch wenn er Scheidung zuvor abgelehnt hat (V. 10). »Der Bruder oder die Schwester sind in diesen Fällen nicht unter Zwang. Gott hat euch nämlich gerufen, Frieden zu erfahren.« (V. 15). Bereits an dieser Stelle weist er auf die Bedeutung der Berufung Gottes für das Verhalten in einer konkreten Lebenssituation hin, das zur Veränderung führt.

Paulus stellt also die Statik des antiken Eheystems in Frage und betont die Möglichkeit zur Veränderung: »Er gibt der Eheverweigerung und der sexuellen Enthaltbarkeit den Vorrang vor der Ehe (1 Kor 7,7) und hält eine Scheidung für gott- und friedensgemäßer als eine Ehe gegen den Willen des anderen. In der Frage der Ehe ist Paulus also durchaus ein patriarchatskritisches Bewusstsein und eine entsprechende öffentliche Praxis zuzuschreiben.«¹¹ Dennoch sieht er auch die Möglichkeit für Menschen in der Ehe zu leben, sofern sie nicht der Ausbeutung und der Legitimierung von beziehungsloser Sexualität dient (V. 36,38).

V. 17 knüpft an diesen Zusammenhang an und gibt eine Art Resümee:

17 Worauf es dabei ankommt, ist, dass alle so ihr Leben führen, wie 'die Ewige' es ihnen geschenkt hat, wie Gott jeden Mann und jede Frau gerufen hat. Das vertritt ich auch in allen Gemeinden als meine Lehre.¹²

Paulus macht die Gemeinde in Korinth darauf aufmerksam, dass sich das Leben für die Menschen verändern wird, die der Einladung, dem Ruf Gottes folgen. Der konkrete Kontext der Diskussion um die Frage der Lebensformen: Scheidung ja oder nein? zeigt deutlich, dass es Paulus hier nicht um eine philosophische innere Freiheit geht, sondern um eine reale, konkrete Veränderung des Lebens. Paulus vertritt keine Status-quo-Theologie: der Mensch soll nicht in seinem »Stand« oder in dem Zustand oder an dem Ort, wo ihn seine Berufung traf, verharren. Die Schwester oder der Bruder soll sich scheiden lassen, wenn es der Partner oder die Partnerin wünscht (V. 15f.). Der Ruf Gottes ist in diesem Kontext kein einmaliges Ereignis – ge- bzw. berufen zu sein, umfasst das ganze Leben und stellt Menschen vor immer neue Entscheidungen.

18 Wenn ein Mann gerufen wurde, beschnitten zu leben, soll er daran nichts ändern. Wenn ein Mann als Unbeschnittener gerufen wurde, soll er sich nicht bescheiden lassen. 19 Beschnittensein oder Unbeschnittensein ist unwichtig verglichen mit dem Wichtigsten: dem Halten der Gebote Gottes.

Nachdem sich Paulus in Bezug auf die Lebensformen für die Veränderung ausgesprochen hat, scheint er dieser Haltung nun fundamental zu widersprechen und sich für das Bleiben in einem »Stand« auszusprechen. Warum soll der Mann beschnitten bzw. unbeschnitten bleiben, aber darf sich scheiden lassen?

Die Besneidung stellt im antiken jüdischen Kontext eine Form der Identität dar. Der Zustand des Un-/Beschnittenseins gibt Auskunft über die ethnische Zugehörigkeit (vgl. Gal 2,14f.), der anders als z. B. soziale »Stände« oder Lebensformen nach der Auffassung des Paulus nicht geändert werden dürfte.¹³ Trotzdem bildet die ethnische Zugehörigkeit keine Hierarchie ab (vgl. Gal 3,28).

Aus diesem Grund sollen die Männer als Beschnittene bzw. Unbeschnittene weiterleben (vgl. Apg 15), »die Hauptsache ist das Leben nach der Berufung Gottes als heilige Leiber«.¹⁴ Es geht dem Apostel um die Ausgestaltung der *klaísis*, deren Bedeutung er in V. 19 nun inhaltlich näher bestimmt: *klaísis* bedeutet für ihn, die Gebote der Tora zu halten. Ein Zeugnis um das gemeinschaftliche Ringen der Gemeinde, wie die Gebote Gottes richtig ausgelegt und entsprechend gehalten werden (z. B. 1 Kor 5–6; 8–10), ist der 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth.¹⁵

20 Alle sollen ihr Leben als von Gott Gerufene führen, da Gott sie gerufen hat.

Wichtig ist Paulus, dass *alle* von Gott gerufen sind: nicht nur Sklaven und Sklavinnen, sondern auch die Freigelassenen und Freigebohrenen. Die Gemeinschaft aller Gruppen der Gesellschaft ist das Wichtige. Gleichwohl sollen sich alle Menschen, die dem Ruf Gottes folgen, bewusst sein, dass es Konsequenzen hat. Es bedeutet ein Leben nach der Tora, also den Geboten Gottes (V. 19). Es bedeutet, ein befreites und solidarisches Leben in Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit zu leben, dem Leben zu dienen. Ein Leben in Beziehung.

13. Vgl. Erbele-Küster/Tönges, Art. Besneidung, 47–49; vgl. Kahl, Der Brief an die Gemeinden in Galatien, 603ff.; vgl. auch dies., Nicht mehr männlich?, 129ff.

14. Schottroff, Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth, 582.

15. Vgl. Schottroff, »Wir richten die Tora auf«, 440ff.

11. Schottroff, Lydia's ungeduldige Schwestern, 195f.; vgl. auch Schrage, 1 Kor Bd.2, 139.

12. Die Übersetzungen sind der Bibel in gerechter Sprache (2006) entnommen.

Nun ist das Halten der Gebote, dessen ist sich Paulus, der die Realitäten, im Römischen Reich kennt, durchaus bewusst, gerade für Sklaven und Sklavinnen schwierig und oft gar unmöglich. Versklavte sind nach römischem Recht *res* (Sache) und nicht *personae* (Person). Sie sind entmündigt, kulturell und sozial entwurzelt¹⁶, ihre Familienbeziehungen sind stets bedroht, sind stets der Gewalt, der Folter, der (sexuellen) Ausbeutung ihrer Besitzer unterworfen, markiert durch Marken, Tättoos u.ä. – ausgeliefert einer absoluten Sklaverei.¹⁷ Zu ihnen sagt Paulus, dass sie nicht verzweifeln sollen. Er tröstet sie:

21 Hat Gott dich als SklavIn oder Sklave gerufen, lass es dich nicht bekümmern. Doch wenn ihr freigelassen werden könnt, macht umso mehr Gebrauch von Gottes Ruf.

In der Forschung wird die Aussage, die Paulus hier macht, unterschiedlich gedeutet. Auch wenn *klēsis* mit »Stand« übersetzt wird, gibt es unterschiedliche Auffassungen, wozu Paulus die Versklavten ermutigen will. Wie ist die Ellipse in V. 21b *mallon chrēsai* (wörtlich: »nutze umso mehr«) zu ergänzen?

Üblicherweise entscheiden sich die Exegeten für eine Ergänzung von »Sklaverei« oder »Freiheit«. Eine Entscheidung für »Sklaverei«¹⁸ ist angesichts des literarischen Kontextes und den sozialen Realitäten, mit denen sich die Versklavten konfrontiert sehen, jedoch auszuschließen. Schließlich sagt Paulus »... lass es dich nicht bekümmern«. Das impliziert, dass es durchaus Gründe gegeben hat, über das Leben als Sklave oder SklavIn – Sklaverei betrifft im Römischen Reich Männer und Frauen gleichermaßen – bekümmert zu sein. Für Paulus ist das Sklavendasein alles andere als ein erstrebenswerter Zustand.¹⁹

Eine Auslegung wie die von Johannes Weiß, Hans Conzelmann oder Udo Schnelle, aber auch die von Adolf Schlatter oder John Barclay verneinen, dass der Ruf Gottes eine reale Befreiungsdimension habe: »Ausdrücklich betont Paulus: Der christliche Glaube bewirkt nicht, dass der Mensch mit den gegebenen Verhältnissen unzufrieden wird und über die Stränge schlägt, sondern dass er sich, wo immer sein Platz sein mag, als Knecht Jesu Christi auführt.

16. Vgl. Martin, Sklaverei, 258f. Mit Bezug auf den Soziologen Orlando Patterson bezeichnet Martin die Folgen des Zwangs und der Gewalt sowie die kulturelle und soziale Entwertung von Sklaven und Sklavinnen im Römischen Reich als »sozialen Tod«.

17. Vgl. Schottroff, Art. Sklaverei, 526–530.

18. So z. B. Weiß, 1. Korintherbrief, 187f.; Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, 160; Schnelle, Paulus, 229.

19. Vgl. Wengst, Philemon, 107f.

Alles, was und wo immer wir tun – und sei es die niedrigste Arbeit –, geschieht nicht um der Menschen, sondern um Christi willen.«²⁰

Die Praxis der Gemeinden, Versklavte freizukaufen, deutet jedoch in eine andere Richtung. Diese macht deutlich, dass Sklaverei als ein Problem angesehen wurde, das es zu überwinden galt.²¹

Eine Ergänzung mit »Freiheit« berücksichtigt, dass Paulus durchaus reale (und nicht nur innerliche) Veränderungen für wünschenswert hält²², obwohl weiterhin eine Abhängigkeit zu dem ehemaligen Besitzer bestand. Freilassung war tatsächlich kein Akt der Humanität. Die Sklaven und Sklavinnen standen weiter unter dem Patronat ihres Freilassers und wurden von diesem zu weiteren Diensten gezwungen. Dieser besaß überdies die Vormundschaft für die Kinder der Freigelassenen. Auch wurde den Freigelassenen selten das römische Bürgerrecht gewährt, d. h. sie blieben weitestgehend von Privilegien und politischer Beteiligung ausgeschlossen. Dennoch strebten viele Versklavte eine Freilassung an.²³

Scott Barclay ergänzt die Ellipse *mallon chrēsai* mit »Ruf Gottes«, da seines Erachtens das Leben nach der Tora, das Leben im Ruf Gottes für Paulus das wichtigste ist. Dem schließt sich auch Luise Schottroff an.

Was bedeutet es, hier »Ruf Gottes« zu ergänzen? Paulus ermahnt die Mitglieder der korinthischen Gemeinde, auch nach der Freilassung, wenn sich das Leben geändert hat, in dem Ruf Gottes zu leben, und dies jetzt umso mehr.²⁴ Umso mehr sollen sie die Gebote Gottes halten (V. 19) und als Geschwister Gottes leben. Im Kontext der realen Sklaverei bedeutet dies, dass ein Sklave oder eine SklavIn, sofern sie die Möglichkeit bekommen, die Freilassung anstreben sollen, um dem Ruf Gottes (umso mehr) zu folgen. Jedoch ist dies in dieser Absolutheit strittig. Schließlich hieße das gerade für ältere Sklaven, dass sie ihre soziale Absicherung, d. h. Nahrung und Unterkunft, verlieren würden. Aber gerade darum geht es Paulus: Diese Menschen sollen in die Gemeinde aufgenommen und unterstützt werden, und die Privilegierten sollen ihr Hab

20. Barclay, Briefe an die Korinther, 68; ähnlich auch Schlatter, Korintherbriefe, 90.

21. Vgl. Martin, Sklaverei, 262.

22. So z. B. Merklein, 1 Kor Bd. 2, 133f.; Wölff, 1 Kor, 149; Schrage, 1 Kor Bd. 2, 139f. Schrage schließt auch eine Ergänzung von *klēsis* im Anschluss an Barclay nicht aus. Eine Mitteleposition vertritt Lindemann, 1 Kor, 173: »Paulus fordert die christlichen Sklaven nicht dazu auf, sich um ihre Freilassung zu bemühen; aber wenn sie eine entsprechende Chance haben, sollen sie den neuen Status *υἱοὶ* nutzen.«

23. Vgl. Glancy, Slavery, 2002, 93; so auch Barclay, First-Century Slavery, 85.

24. Vgl. Barclay, First-Century Slavery, 120.

und Gut mit ihnen teilen. Die Gegensätze sind in der Gemeinde aufgehoben, dass sich alle als Gleiche begegnen können.²⁵

²² Denn eine von 'der Ewigen' gerufene Sklavin oder ein Sklave – sie sind Freigelassene 'der Ewigen'. Und ebenso sind Freie, die Gott gerufen hat, Sklaven und Sklavinnen des Messias.

Die Realitäten des Römischen Reiches verschoben sich: Die real Versklawten werden bei Gott Befreite sein. Dies ist im Kontext der Befreiungserfahrung des Volkes Israels zu lesen. Gott hat sein versklawtes Volk aus Ägypten herausgeführt, in das gelobte Land, wo sie mündig und frei und in solidarischer Gemeinschaft leben sollten (Ex-Jos).

Im alttestamentlichen, jüdischen Verständnis wurde Sklaverei – zwar nicht grundsätzlich hinterfragt – als nicht lebensförderliche Praxis verstanden.²⁶ Ihm stand die römisch-hellenistischen Auffassung, wonach Freiheit und Unfreiheit, und damit die Einrichtung der Sklaverei, als naturgebener Zustand angesehen worden war, diametral entgegen.²⁷ Die Tora ist das Zeugnis der Befreiung und stets mit der Zusage verbunden, dass Gott Recht schaffen wird.

Andererseits sollen die im Römischen Imperium Freigebohrenen, die Personen, die zum Teil die Möglichkeit der politischen Einflussnahme hatten, über römisches Bürgerrecht verfügten, in ihren Familien leben und Sklaven und Sklavinnen besaßen, die Sklaven und Sklavinnen des Messias sein. Ihnen möchte Paulus bewusst machen, dass sie nicht unabhängig sind, sondern dass sie Gott gehören. Es geht nicht um eine Umkehrung der Verhältnisse, aber um eine Gleichberechtigung der Menschen in der Gemeinde. Die Freien müssen etwas von ihren Privilegien aufgeben, müssen teilen, müssen solidarisch sein, damit ein Leben in Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit möglich ist. Versklawte des Messias zu sein, heißt sich zu solidarisieren. Im Brief an die Gemeinde in Philippi erläutert Paulus, was er damit meint (Phil 2,6ff.). Christus solidarisierte sich mit den Menschen, indem er selbst Sklave wurde. Messias-

25. Vgl. Wengst, Philemon, 110.

26. Vgl. z. B. Gen 17,13-27; Ex 21,2-6; Dtn 15,12-15; Jes 10,1f.; Jer 5,26f.; Am 2,6; 8,6; Hi 24,9; Spr 22,7.

27. So z. B. in der griechisch-hellenistischen Antike bei Aristoteles, Politik I, 4 und 5, 1254, was in der Stoa von Epiktet, Diss IV, erweitert wird zur *inneren Freiheit*. Auch in der römisch-hellenistischen Antike findet sich die Auffassung der naturgegebenen Zustände bei Plinius, Briefe, VIII 24, Aelius Aristides, Romrede 59, oder Seneca, Epistel 47, der ebenso wie Epiktet das Konzept der *inneren Freiheit* verfolgt: »Sklave ist er, aber vielleicht frei in der Seele? ...« etc.

gläubig zu sein, in der Nachfolge Christi zu leben, heißt folglich in gleichberechtigter Gemeinschaft, in geschwisterlicher Beziehung zu leben.

Dies stellt für ein System, das v.a. durch Unterdrückung und Ausbeutung funktioniert, eine Anfrage dar, die aus römischer Sicht mangelnde Loyalität und Widerstand signalisierte. Ein Leben in gleichberechtigter Gemeinschaft unterläuft das System des Imperium Romanum.

Dennoch ist grundsätzlich diese Gegenüberstellung des Reiches Gottes, in dem Sklav/-innen Befreite sind und Freie Versklawte des Messias, zum Römischen Reich kritisch zu betrachten. Paulus bleibt, auch wenn er eine andere Realität entwirft, zumindest sprachlich dem Herrschaftsdanken verhaftet. Ist es für Sklaven und Sklavinnen tatsächlich tröstlich und ermutigend zu hören, dass es im Reich Gottes, das sich bereits in der Gemeinde verwirklichen soll, auch Versklawte gibt? War es den Freien und Sklavenhaltern eine Mahnung, fühlten sie sich angefochten von Paulus' Bildern? Konnten sie sich tatsächlich als Sklaven und Sklavinnen des Messias verstehen? So sehr sich Paulus bemüht, sein egalitäres Gedankenkengut (vgl. Gal 3,28) der Gemeinde in ihrer Realität näher zu bringen, so fragwürdig bleibt sein Versuch, dies mit der imperialen Herrschaftssprache zum Ausdruck zu bringen.

²³ Ihr seid für einen hohen Preis erworben worden. Lasset euch nicht von Menschen versklawen.

So spitzt es Paulus nochmal in einer schwer verständlichen Formulierung zu. »Ihr Euch ist ein hoher Preis gezahlt worden.« Dieses Bild legt nahe zu fragen, wer Käufer und wer Gekaufte ist und auf welche Weise der Akt des Kaufens zu verstehen ist. Klaus Wengst zeigt, dass Paulus hier einen Herrschaftswechsel deutlich machen möchte, als metaphorische Zusammenfassung von V. 22. »Bei dem hier gebrauchten Bild darf nicht gefragt werden, von wem gekauft und an wen bezahlt wird. Es geht nur um den Besitzwechsel, insofern die 'Gekauften' jetzt zu Christus und seiner Gemeinde gehören.«²⁸ Die Gemeinde wird zu einem Ort, wo die Freien zur Geschwisterlichkeit und Solidarität verpflichtet werden und für die Sklaven und Sklavinnen ein Ort der Befreiung, weil sie nun Gott gehören. Eine solche Veränderung des Lebens hin zu einem Leben in Solidarität und Beziehung ist aber von nicht zu unterschätzender Schwierigkeit. Deshalb mahnt Paulus: »Lasset Euch nicht von Menschen versklawen.« Im Römischen Reich ist Sklaverei mit sozialem Tod, Ausbeutung, Gewalt etc. verbunden, ein Gesellschaftssystem, das ein Leben in gleichberechtigter Geschwister-

28. Wengst, Philemon, 112.

terlichkeit kaum ermöglicht. Dies sollen die Menschen, sofern es ihnen möglich ist, vermeiden und in der Gemeinde anders – als Geschwister – leben.

24 Gott hat euch alle, Geschwister, gerufen, dabei bleibt! – Vor Gott.

Im Ruf Gottes leben – dazu sind die Menschen eingeladen und darin sollen sie bleiben.

Paulus erweitert an diesem Punkt seine Definition von *kłesis*. In V. 19 verbindet er damit Halten der Gebote. In V. 24 macht er deutlich, dass *kłesis* Leben vor Gott heißt. Leben vor Gott bedeutet ein Leben nach der Tora, als Geschwister.

Wider den Status quo

Als Resümee bleibt festzuhalten, dass Paulus der Realität des Römischen Imperium eine andere entgegenstellt. Menschen, die Opfer der absoluten Sklaverei in Korinth waren, die zur Unterschicht gehörten, ausgebeutet wurden, werden bei Gott befreit sein.

Das Reich Gottes verwirklicht sich im Kontext des Römischen Reiches bereits in der Gemeinde, einem Ort der Freiheit. Im konkret sozial-geschichtlichen Kontext bedeutet das Nutzen der Möglichkeit der Freilassung »nur« eine andere Art der Abhängigkeit innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen, da die ehemaligen Sklaven und Sklavinnen weiterhin unter dem Patronat ihres ehemaligen Herrn standen. Doch ist hier noch mehr als die reale Freilassung aus der Sklaverei gemeint. Freilassung ist vielmehr im Zusammenhang der Befreiungsfahrtung Israels, dem Exodus, zu verstehen. Die Menschen sind Befreite Gottes (V. 22). Niemand soll versklavt bleiben.

Andererseits werden die Freien, also die Privilegierten, die Sklaven und Sklavinnen Gottes sein. Sie können sich nicht unabhängig von Gott wähnen (1 Kor 1,29, vgl. Röm 6,22). Sie sind nun besonders herausgefordert, sich in Solidarität mit ihren versklavten Geschwistern zu üben, so wie Christus sich mit dem Schwächsten solidarisiert hat. So heißt, messiasglaubig zu sein, an die befreiende Kraft des Evangeliums zu glauben und solidarisch zu leben. Gleichzeitig führt dies gerade nicht eine Umkehrung der Verhältnisse, sondern zu einer Gleichberechtigung aller im Reich Gottes, das eine andere Realität darstellt. Die Schwachen, Diffamierten, Ausgebeuteten erfahren durch die Zusage Gottes, durch den Ruf, dass Gott bei ihnen ist, dass sie nicht verlassen sind. Sie sind in ihrer sozialen und rechtlichen Situation aufgewertet, sie erfahren Recht.

Währenddessen werden ihnen die Freien nicht untergeordnet. Alle sind durch die *kłesis*, den Ruf Gottes, die herrliche Einladung, ein Leben nach der Tora zu führen, ein Leben in geschwisterlicher Gemeinschaft und Solidarität gleich. »So wird das ewig lebendige Leben von uns selbst hervorgebracht als Frucht der Hingabe an Gott, in der wir frei werden sollen als gerechte Menschen, die einander aufleben lassen. Gleichzeitig und in eins ist es wunderbarerweise Gottes Geschenk für uns.«²⁹

Dieses Leben in gleichberechtigten Beziehungen bedeutet für die gesellschaftliche Ordnung des Römischen Reiches eine In-Frage-Stellung. Schließlich stehen die Menschen, die als Geschwister Christi zusammen leben, unter Verdacht, dem System nicht loyal gegenüber zu sein. Ihr solidarisches Zusammenleben könnte das System von Ausbeutung und Marginalisierung ganzer Gruppen unterlaufen.

In der Gegenwart als Geschwister Christi leben. Eine Aktualisierung

»Niemand darf in Sklaverei oder Leibeigenschaft gehalten werden; Sklaverei und Sklavenhandel sind in allen Formen verboten.«³⁰ heißt es im 4. Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948, die von allen Staaten, derzeit an der Zahl 192, die den Vereinten Nationen angehören, automatisch anerkannt werden.

Faktisch ist Sklaverei trotz des Verbots heute eine Realität. »Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) schätzt, dass es noch heute weltweit mindestens 12,3 Millionen Sklaven gibt. Manche akademischen Schätzungen sprechen gar davon, dass die wirkliche Zahl wohl näher bei 27 Millionen liege.«³⁰ Ausbeutung, Hungerlöhne, Zwangsprostitution, Schuldknechtschaft sind Formen der modernen Sklaverei. »Obwohl die Sklaverei nicht mehr jeines industrialisierte Verbrechen ist, das sie zum Ende des 18. Jahrhunderts war, ist sie noch immer für viele ein einträgliches Geschäft. Die ILO schätzt, dass sich der jährliche Handel mit etwa 2,4 Millionen Menschen in die Zwangsarbeit oder die sexuelle Ausbeutung auf einen Wert von rund 32 Milliarden US-Dollar beläuft. Sie schätzt daruber hinaus, das rund 270 000 dieser heutigen Sklaven in die Industrieländer verbracht werden und dieser Han-

29. M. Grusemann, Sklaverei, 61.

30. Delle et al., Jahrbuch Menschenrechte, 16f.

del sich auf einen Wert von etwa 15 Milliarden Dollar beläuft – wohl gemerkt jährlich.³¹

Sklaverei ist also keine Erscheinung, die auf antike Gesellschaften beschränkt ist, die freilich noch kein so ausdefiniertes Demokratieverständnis hatten wie die modernen Staaten des 20. und 21. Jahrhunderts. Sklaverei und Ausbeutung gehören nach wie vor zu unserer Realität. Menschen werden in ihrer Würde verletzt, ja ihre Würde wird negiert. Unsere Form des Wirtschaftens führt zu Sklaverei. Ihre Abschaffung stellt für Millionen von Menschen auf dieser Welt ein uneingelöstes Versprechen dar.

Armut, Rassismus und Diskriminierung von Gruppen schaffen einen fruchtbaren Nährboden für Sklaverei.³² Die aktuelle Weltwirtschaftskrise trägt ihr Übriges dazu bei, dass Armut als Nährboden für Sklaverei und Schuldknechtschaft, zunimmt. Auch hier in Deutschland leben immer mehr Menschen in Armut oder prekären Lebenssituationen. Gut ausgebildete Menschen dienen Unternehmen als Leiharbeiter/innen, was sie teilweise in menschenunwürdige Abhängigkeitsverhältnisse zu ihrem Arbeitgeber bzw. ihrer Arbeitgeberin zwingt. Dies ist zwar im eigentlichen Sinne keine Sklaverei, aber ein System, das die Menschen entwürdigt.

Das heutige neoliberale (Wirtschafts)System wird nicht selten, so z. B. von dem lateinamerikanischen Befreiungstheologen Jon Sobrino, mit Verweis auf das Römische Reich als Imperium Americana bezeichnet. »Um die Unterjochung der meisten Menschen in dieser Welt beim Namen zu nennen, genügt es nicht mehr, vom Kapitalismus und von Unterdrückung zu sprechen. Der Norden und die Multis haben die Mehrheit der Menschen in einem Griff, wie das bisher unbekannt war. Insbesondere die USA. Sie sind das heutige Imperium.«³³ Dagegen kann zu Recht eingewendet werden, dass das römische Imperium ein politisches System, um nicht zu sagen ein politisch unterdrückendes System ist. Heute dagegen haben die meisten westlichen Staaten der nördlichen Hemisphäre eine demokratische Ordnung, d. h. die Menschen haben die Wahl. Der Begriff *neoliberal* bezeichnet zunächst nur die Art des Wirtschaftens.³⁴ Dennoch ist nicht zu leugnen, dass im neoliberalen Kapitalismus viele Menschen strukturell ausgebeutet und in ihrer Würde verletzt werden.

31. Deile et al., Jahrbuch der Menschenrechte, 17.

32. Vgl. Deile et al., Jahrbuch der Menschenrechte, 18.

33. Sobrinos Artikel zum Thema »Anti-imperiale Spiritualität« auf www.mzf.org/publik_zi-tert_bei_gueter_Imperium, 27.

34. Vgl. Güter, Imperium, 31f.

Gerade die »Länder des Südens« gebrauchen den Begriff »Imperium«, um auf diese versklavende und ausbeuterische Macht aufmerksam zu machen. Ein Buch des UN-Sonderberichterstatters Jean Ziegler trägt den Titel »Imperium der Schande«³⁵, in dem er auf die unterdrückenden Mechanismen des gegenwärtigen Marktes aufmerksam macht.

Diese Schlaglichter auf die Realität heute, das »moderne« Imperium und die »moderne« Sklaverei lässt Paulus' Auseinandersetzung mit dem Thema in einem neuen Licht sehen. Freilich schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth im Kontext des Römischen Reiches, doch erlangt der Text neue Aktualität. Die Hauptaussage des Textes ist auch heute noch für die Menschen die gleiche: Sklaverei ist nicht gottgewollt. So spricht Paulus auch zu den »modernen« Sklaven und Sklavinnen: Ihr seid Befreite Gottes (V. 22). Verzweifelt nicht. Hört den Ruf Gottes, folgt ihrer herrlichen Einladung (V. 21). Euch hat Gott erwählt. »Vielmehr hat Gott die Ungebildeten der Welt erwählt, um die Weisen zu beschämen; und die Schwachen der Welt hat Gott erwählt, um die Starken zu beschämen. Und die Geringen und die Verachteten der Welt hat Gott erwählt, die nichts gelten, um denen, die etwas sind, die Macht zu nehmen. Das geschieht, damit sich kein Mensch aufgrund von Wohlstand und Erfolg von Gott unabhängig wähnt, denn durch Gott seid ihr mit dem Messias Jesus verbunden, der uns von Gott her zur Weisheit geworden ist, und zur Gerechtigkeit und Heiligung und Befreiung.« (1 Kor 1,27–30)

Wir, die wir tendenziell von diesem System heute profitieren, in Form von Nahrung, Textilien oder Rohstoffen zu unfahren, d. h. zu niedrigen Preisen, sind wohl die Freien, die die mahnende Stimme nicht überhören sollten: Ihr seid Sklaven und Sklavinnen des Messias (V. 22). Hört auf den Ruf Gottes (V. 20) und gebt eure Privilegien auf, stoppt die Ausbeutung eurer Geschwister und lebt als Brüder und Schwestern solidarisch zusammen. Wähnt euch nicht von Gott unabhängig.

So sollten die »Stimmen des Südens« ernst genommen werden, auch die »Kirchen des Nordens« sollen dies tun. Auf der 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Porto Alegre 2006 riefen die Teilnehmenden dazu auf: »Wir verpflichten uns erneut, uns aus biblischer und theologischer Sicht über die Frage von Macht und Imperium Gedanken zu machen und aus unserem Glauben heraus gegen hegemoniale Mächte standhaft Stellung zu beziehen. Jede Macht ist Gott gegenüber rechenschaftspflichtig.«

35. Ziegler, Imperium der Schande.

Wir sind uns bewusst, dass der Prozess der Umgestaltung von uns als Kirchen verlangt, dass wir den Opfern der neoliberalen Globalisierung gegenüber Rechenschaft ablegen. [...] Das bedeutet, dass wir als Kirchen aus verschiedenen Regionen einander Rechenschaft ablegen und dass sich diejenigen unter uns, die den Machtzentren näher sind, in erster Linie Brüdern und Schwestern verpflichtet fühlen, die täglich unter den negativen Auswirkungen der weltweiten wirtschaftlichen Ungerechtigkeit leiden.«³⁶ Wenn unsere Kirche, wenn wir als Christen und Christinnen jedoch nicht solidarisch mit unseren Geschwistern, nicht nur mit denen des Südens, sondern auch mit unseren unmittelbaren Nachbarn und Nachbarinnen in der Heimat leben, wenn wir nicht anfangen, dieses ausbeuterische System, die moderne Sklaverei anzuklagen und Alternativen schaffen, sind wir Sklaven und Sklavinnen der Sündenmacht (Röm 6,16). So fordert Paulus uns auch heute noch auf: Hörst auf den Ruf Gottes. Bleibt in dem Ruf Gottes. Lebt in geschwisterlicher Liebe, in Gleichberechtigung, Solidarität und Freiheit.

Gott hat euch alle, Geschwister, gerufen, dabei bleibt! – Vor Gott.

Literatur

- Barclay, William, Briefe an die Korinther. Auslegung des Neuen Testaments, 2. Auflage, Wuppertal 1979.
- Barclay, S. Scott, ΜΑΜΜΟΝ ΕΗΡΗΖΑΙ. First-Century Slavery and the Interpretation of 1 Corinthians 7:21, SBL.DS 11, 1973.
- Bleicken, Jochen, Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Reiches, Band 1, 3., verbesserte Auflage, Paderborn/München/Wien/Zürich 1989.
- Conzelmann, Hans, Der erste Brief an die Korinther, 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, KEK V, 2. Aufl. Göttingen 1981.
- Crüsemann, Marlene, Sklaverei in Freiheit. Römer 6,19–23, in: Junge Kirche 63 (3/2002), 59–61.
- Deile, Volkmar u. a. (Hg.), Jahrbuch Menschenrechte 2008. Themenschwerpunkt: Sklaverei heute, 1. Auflage, Frankfurt a. M. u. Leipzig 2007.
- Erbele-Kaiser, Dorothea/Tönges, Elke, Art. Bescheidung, in: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, hg. v. Crüsemann, Frank/Hungar, Kristian/Janssen, Claudia/Kessler, Rainer/Schottroff, Luise, Gütersloh 2009, 47–49.
36. »Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde – AGAPE. Ein Aufruf zur Liebe und zum Handeln« auf <http://www.volkcomune.org/de/dokumentation/documents/oerk-vollversammlung/porto-alegre-2006/3-vorbereitungs-und-hintergrunddokumente/alternative-globalisierung-im-dienst-von-menschen-und-erde-agape.html>, Zugriff am 22.04.2009.
- Elliott, Neil, *Liberating Paul. The Justice of God and the Politics of the Apostle*, Minneapolis 2006.
- Glancy, Jennifer A., *Slavery in early Christianity*, Oxford 2002.
- Gütter, Ruth, Das Imperium, die neoliberale Globalisierung und die Bergpredigt, in: Schottroff, Luise/Minnaard, Gerard/Gütter, Ruth/Butting, Katja/Bielei, Andrea (Hg.), *Das Imperium kehrt zurück. Das Imperium in der Bibel und als Herausforderung für die Ökumene heute*, Wittingen 2006, 27–36.
- Horsley, Richard, A., Paul and Slavery: A Critical Alternative to Recent Reading, in: Callahan, Allen Dwight et al. (Hg.), *Slavery in Text and Interpretation*, Semeia 83/84, Atlanta 1998, 153–200.
- Kahl, Brigitte, Der Brief an die Gemeinden in Galatien. Vom Unbelagen der Geschlechter und anderen Problemen des Andersseins, in: Schottroff, Luise/Wäcker, Marie-Theres (Hg.), *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, 603–611.
- Kahl, Brigitte, Nicht mehr männlich? Gal 3,28 und das Streitfeld Maskulinität, in: Janssen, Claudia/Schottroff, Luise/Wehn, Beate, Paulus. Unstrittene Traditionen – Lebendige Theologie. Eine feministische Lektüre, 2001, 129–145.
- Kaser, Max, *Römisches Privatrecht. Ein Studienbuch*, 15., verbesserte Auflage, München 1989.
- Lindemann, Andreas, Der Erste Korintherbrief, HNT 9/1, Tübingen 2000.
- Martin, Clarice J., Es liegt im Blick – Sklaven in den Gemeinschaften der Christus-Gläubigen, in: Horsley, Richard A. (Hg.), *Die ersten Christen. Sozialgeschichte des Christentums Bd.1*, Gütersloh 2007, 251–270.
- Merklein, Helmut, Der erste Brief an die Korinther. Kapitel 5,1–11,1, *Ökumenischer Tag-schenbuchkommentar zum Neuen Testament*, Band 7/2, Gütersloh u. Würzburg 2000.
- Ortkemper, Franz-Josef, 1. Korintherbrief. Stuttgarter Kleiner Kommentar Neues Testament, Band 7, Stuttgart 1993.
- Schlatter, Adolf, *Die Korintherbriefe. Erläuterungen zum Neuen Testament*, Band 6, Stuttgart 1965.
- Schnelle, Udo, *Paulus. Leben und Denken*, Berlin 2003.
- Schottroff, Luise, Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth. Wie Befreiung entsteht, in: Schottroff, Luise/Wäcker, Marie-Theres (Hg.), *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, 574–592.
- Schottroff, Luise, *Jydas ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994.
- Schottroff, Luise, »Wir richten die Tora auf« (Röm 3,31 und 1 Kor 5,1–13). Freiheit und Recht bei Paulus, in: Hardmeier, Christof/Kessler, Rainer/Ruwe, Andreas (Hg.), *Freiheit und Recht. Festschrift für Frank Crüsemann zum 65. Geburtstag*, Gütersloh 2003, 429–450.
- Schottroff, Luise, Art. Sklaverei, in: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, hg. v. Crüsemann, Frank/Hungar, Kristian/Janssen, Claudia/Kessler, Rainer/Schottroff, Luise, Gütersloh 2009, 526–530.
- Schrage, Wolfgang, Der erste Brief an die Korinther. 1 Kor 6,12–11,16, EKK VII/2, Solothurn/Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn 1995.

- Thurman, Howard, *Jesus and the Desinherited*, Nashville, 1949.
- Weiß, Johannes, *Der erste Korintherbrief*, KEK V, 9. Aufl. 1910 (= 1970).
- Wengst, Klaus, *Der Brief an Philimon*, ThKNT 16, Stuttgart 2005.
- Wolf, Christian, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*, ThHK 7, Leipzig 1996.